

Auch über „DAS TOURBILLON“

VON A. HELWIG

Ausgelöst durch den Aufsatz des Kollegen Georg Münch in Nr. 17/1960 der Neuen Uhrmacher-Zeitung tauchen nochmals Gedanken und Erinnerungen über „Das Tourbillon“ auf, zum letzten Male, was mich betrifft. Helwig hat den Tourbillon-Fimmel! So klar war das Urteil über mich. In diesem Sinne schrieb jemand in einer unserer Fachzeitschriften: „Es gibt in der Uhrmacherei noch anderes als Tourbillonbau“. Ein anderer schrieb an mich: „Weisen Sie mir einen tüchtigen Mann aus Ihrer Schülerschaft zu, aber einen, dem Sie nicht den Tourbillon-Fimmel eingepfimpft haben“.

Wieder einer: „Bauen Sie mit meinem Sohn die denkbar schönsten Stücke, sehen Sie zu, daß er ein Tourbillon schafft“.

Ein anderer: „Ich gehe gegen Sie vor bei Ihrer vorgesetzten Behörde, nur darum bin ich hergekommen. (Zu einer Jahresabschlußprüfung und Ausstellung). Sie haben mit dem Sohn meines schärfsten Konkurrenten neben anderen schönen Stücken sogar ein Tourbillon gebaut. Das alles legt er in sein Schaufenster und macht mir dadurch das Leben schwer. So etwas durch die Uhrmacherschule darf es einfach nicht geben.“ Nachdem dieser erbitterte Fachgenosse unsere Jahresausstellung besichtigt hatte: „Herr Helwig, nehmen Sie meinen Sohn als Schüler auf, ich lasse ihn gleich hier, und bauen Sie mit ihm ebenso schöne Stücke!“

So ärgerlich ging das wegen den Tourbillons Jahr um Jahr. Es hat aber ein mir Wohlgesinnter einmal in einer Fachzeitschrift geschrieben: „Man könnte beinahe glauben, daß es in Helwigs Leben nur Sonnentage gegeben hat!“ Kurz und gut: Ich bin zum Bau von einigen Tourbillons, durch Schüler, regelrecht gezwungen worden, gegeben durch die Verhältnisse. Schwerlich kann sich jemand vorstellen, wieviel „Dienst am Kunden“ die Lehrerschaft der alten DUS leisten mußte.

Es sind in meiner Werkstatt zwölf Tourbillons von Schülern gebaut worden, laut der wohlgehaltenen Listenführung der DUS, die in der jetzigen Glashütter Ingenieurschule in treuen Händen verwahrt wird. Was sind diese bescheidenen zwölf Stücke im Vergleich zu den Tausenden von Lehr- und Schul-

uhren und den vielen Armbanduhren, die bei uns entstanden sind!

Die Sache mit meinem angeblichen Tourbillon-Fimmel (welch ein abscheuliches Wort!) begann so: Bei meiner Meldung zur Meisterprüfung galt als Wichtigstes für die Prüfungskommission in Dresden für mich eine Aufgabe zu finden, die der DUS würdig sei, wie man mir ausdrücklich erklärte. Mit dem hochverdienten Idealisten, dem unvergessenen Julius Roth an der Spitze, schlug mir die Kommission den Bau eines Tourbillon vor. Man befahl das beinahe, mir erklärend, Prüfungskommission wie Prüfling seien der DUS eine Spitzenleistung ganz einfach schuldig. Man fügte ehrlich hinzu, daß landläufige Meisterstücke schon genügend vorgelegen haben und daß man sich an einer besonderen Leistung endlich einmal fachlich erbauen wolle. Ich gebe dieser Auffassung noch heute recht und stieg diese Sonderprüfung ein, hauptsächlich um die alte Wertschätzung, deren sich die Schule von Anfang an erfreute, meinerseits zu erhalten. Ich war damals schon Fachlehrer an der DUS, hatte aber die Meisterprüfung noch nicht ablegen können, weil ich den Weltkrieg Nr. 1 bis zum Ende mitgemacht habe. Die Prüfung habe ich mit meinem Tourbillon als Meisterstück ganz leicht bestanden, das Gebiet „Kalkulation“ aber mit Ach und Krach; denn als ich meine Kostenaufstellung fertig hatte, stimmte sie nicht mehr, weil der Dollarkurs inzwischen gestiegen war. Es war in der wütesten Inflation, von der sich die heutige Generation keine Vorstellung machen kann.

Als Meisterstück galt das vollständige Drehgestell, auch „Laternen“ benannt. Schon das Rohwerk dazu, wie Gestell, Aufzug, Federhäuser usw., bezeichnet wurden, sollte eine Neukonstruktion sein, weil zu beweisen war (nicht doch das Schwulstwort: Unter Beweis stellen!), daß in der DUS Neukonstruktionen entstehen, wie man sie nur haben will. Dieses Rohwerk ist von meinem damaligen Schüler Edgar Simmchen jetzt in Stuttgart, auf das beste ausgeführt worden. Hier hatten wir zum ersten Mal den Zwei-Federhaus-Antrieb angewendet, der sehr wohl in der Lage ist, eine gleichmäßige Zugkraft zu liefern ähnlich der Schnecke.

Auch das Drehgestell, die Laterne, sollte eine Neuheit sein. Darum wurde sie mit Fünfminutenlauf ausgeführt. An der Abbildung 3 der Abhandlung von C. Münch ist ersichtlich, daß ein Sekundenrad mit dem Drehgestell sitzt. Ein zweites Sekundenrad ist im eigentlichen Laufwerk nötig, um den Sekundenzeiger zu betreiben. Außerdem war neu, daß das Drehgestell „fliegend“ gelagert war. (Das 1915 entstandene Tourbillon von Fr. Vetterlein ist nicht fliegend gelagert. Es sieht auf den Abbildungen allerdings aus wie fliegend, weil die obere Lagerung des Drehgestelles aus Filigranarbeit besteht.)

Nun kamen die Folgen dieser außergewöhnlichen Anstrengung, ein in jeder Beziehung neuartiges Tourbillon gebaut zu haben: Ein talentierter Schüler äußerte: „Ich will auch so ein Tourbillon bauen!“ Lehnte man ab, so bestand die Gefahr, dies aus Bequemlichkeit zu tun. Lange hat sich Dr. Giebel, der selbstverständlich die Erlaubnis zu jedem Sonderstück geben mußte, gegen all' zu ausgefallene Spitzenleistungen gestraubt. Er sah die Folgen voraus, darin bestehend, daß man uns als wirklichkeitsfremd bezeichnen würde. Das letzte Wort sprach zu Gunsten des Schülers der Fachausschuß, eine Art Aufsichtsrat der Schule, der von der DUS gar nicht genug an Höchstleistungen verlangen konnte, wie das in dem Glashütte jener Tage auch nicht anders sein konnte.

● erste Schüler-Tourbillon, auch wieder eine Neukonstruktion, fliegendes Drehgestell mit Einminutenlauf und Zwei-Federhausantrieb mit Diff. Auf- und Abwerk, hat gebaut: Hans Apel, später Studienrat an der Uhrmacherschule Hamburg-Altona († 1957).

Dieses meisterlich ausgeführte Stück ist in dem Buch: „Helwig-Drehganguhren“ als die Nummer 45 abgebildet. Es ist der Ahnherr, wenn man so sagen darf, der 14 bei mir gebauten Schüler-Tourbillons. Unser letztes dieser 14 Stücke trägt allerdings die Werknummer 34. Wir haben nämlich die außergewöhnlichen Stücke für sich numerieren müssen, denn hätten wir die laufende Schulwerknummer eingraviert, die in die Tausende ging, so hätte das vertauschen können, daß wir schon so viele Sonderstücke gebaut hätten. Derart falsche Schlüsse dürfen nicht gezogen werden, stellte ein Aufsichtsrat der Schule fest und er legte uns die Sondernummerung nahe. Die übrigen dieser Nummern, deren zwanzig, kommen auf einige Karusselluhren, zehn außergewöhnlich fortschrittliche B.-Uhren, einige Taschenchronometer mit Schnecke (trotzdem mit Bügel-aufzug, wofür es gute Konstruktionen gibt) also auf unsere erlesensten Stücke. Und dazu gehört unsere größte Kostbarkeit, das Tourbillon von Bruno Reichert († 1945), gezeigt in „Feinstellung der Uhren“ als Bild 60. Reichert war nach seinem Schulbesuch Konstrukteur und Betriebsleiter bei A. Lange und Söhne und sodann dasselbe bei Siemens und Halske. Aus unseren Tourbillonbauern — das gilt für sie alle — ist schon einigermaßen etwas geworden! Sie sind jeder noch so schwierigen Arbeit gewachsen.

Tourbillon-Hemmungs-Modelle sind im Laufe der Jahrzehnte an die hundert Stück bei uns gebaut worden. Sie waren begehrt, und zwar wegen ihrer Lebendigkeit im Schauenfenster. Aber! Die meisten Erbauer dieser großen Modelle behaupten kühn, ein „Tourbillon“ hergestellt zu haben; denn das klang doch großartiger, als „Modell“ zu sagen! Uneingeweihte haben in diesen Fällen offenbar angenommen, es handle sich hier gleichfalls um vollwertige Taschenuhr-Tourbillons, und da hätten sie nicht Unrecht gehabt, mir dieserhalb den „Fimmel“ anzuhängen. Das mag als mildernder Umstand gelten.

Unser guter und unvergessener Hans Apel hat aus seinem Heimatort einen weiteren Uhrmacherschüler nachgezogen, und dieser wollte keinesfalls hinter seinem Vorgänger zurückstehen. Er mußte mithin auch ein Tourbillon bauen, schon damit er zuhause nicht als weniger tüchtig als sein Landsmann an-

gesehen werde. Wie hätte der gute Mensch, der unser Dr. Giebel war, diesen Wunsch unseres schwer bedrängten Schülers Max Hahn, jetzt in Bad Kreuznach ablehnen können! Er hat dasjenige Stück gebaut, das als erstes auf „Deutschens Seewarte“ den Ersten Preis in der Sonderklasse davontrug. Viele Erste Preise sind gefolgt.

Nunmehr war ein Abstoppen des Tourbillonbaues nicht mehr möglich, erst der Weltkrieg Nr. 2 machte der Sache ein Ende. Anfangs der zwanziger Jahre wurde es immer notwendiger, sich um die höchsten Ziele der Präzisionszeitmessung zu kümmern, nämlich um aufs höchste gesteigerte Gangleistung. Bis dahin hatten sich in den Uhrmacherschulen die Arbeiten an den sogenannten „Komplizierten Uhren“ behauptet — als den notwendigen Höchstleistungen — also an Repetieruhren, Chronoskopen und dergleichen. Sie erforderten großen Aufwand an Können und an Zeit, und obwohl Kunstwerke, sind sie doch von geringem praktischen Nutzen geworden. Dagegen entsteht durch einen gleichen Aufwand in einem hochwertigen Tourbillon ein Präzisionszeitmesser mit derart vollkommenen Gangleistungen, wie sie an normalen Taschenuhren unerreichtbar sind, also ein wertvoller Gebrauchsgegenstand.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die in den zwanziger Jahren ins Leben gerufene Glashütter Meisterprüfungskommission ihrerseits auch Tourbillonarbeiten als Meisterstück verlangte, hatte doch die Dresdener Kommission damit angefangen. Als wir uns weiterten, die Schule damit all' zu weit von den tatsächlichen Belangen des Uhrmacherhandwerkes zu entfernen, wurde uns das, hauptsächlich natürlich mir, als Drückebergerei angekreidet: „Sie stellen mit ihren Schülern die schönsten Stücke her und uns als Prüfungskommission wollen Sie mit einfachen Meisterstücken abspesen!“ Dr. Giebel zu mir: „Um des lieben Friedens willen, tun Sie den Leuten den Gefallen!“ Gefordert wurde: Anfertigen der Gangfeder in das bis dahin bereits fertige Drehgestell und ihr Einbau, also Einrichten der Hemmung. Dazu die Unruhwellen, die Hebescheibe, die Auslöserolle und die Spiralfeder.

Das ist eine Risikoarbeit gefährlichster Art. Der einsichtsvolle Chefchronometermacher des Hauses Lange, Paul Thielemann, († 1956) der erste Sachverständige in der Herstellung von Gangfedern, widersprach der Forderung energisch mit der Feststellung: „Es gibt keinen Chronometermacher, dem nicht schon Gangfedern verunglückt sind. Das widerfährt am ehesten, wenn eine Feder gänzlich fertig, sie also überaus zart ist. Der Einbau der Feder ist dabei am gefährlichsten, noch dazu an einem Tourbillon, das jedesmal zerlegt werden muß, um an die Feder heranzukommen. Tritt dabei ein Unglück ein, dann braucht das noch lange kein Beweis von mangelhaftem Können zu sein, sondern es ist die Folge des Risikos, das jeder Arbeit an Gangfedern anhaftet.“

Thielemann stellte die Forderung auf (möchte sie überall gelten!): „Als Meisterstück keine Arbeit, die für sich allein so viele Tage in Anspruch nimmt, daß sie sich im Falle eines Mißgeschicks nicht wiederholen läßt, nicht in der zugemessenen Zeit. Dafür mehrere vielseitige Einzelarbeiten!“

Thielemann wurde überstimmt, es blieb bei der Forderung nach der Gangfeder. Sie müßte besser „Hemmungsfeder“ genannt werden, aber Gangfeder ist der überall verstandene Ausdruck geworden. In einem Tourbillon mißt ihr federnder Teil 0,025 mm. Diese beinahe hauchdünne Lamelle sitzt unmittelbar — und sie muß es am Fuß der Gangfeder, dem dicksten schwersten Teil. Hauptsächlich darin besteht das Risiko, sie zu zerbrechen.

So gut wie keiner der bei uns eintretenden Schüler hat vorher etwas mit der Chronometerhemmung zu tun gehabt, denn wer das schon konnte, brauchte uns nicht. Jedoch war man in weiten Kreisen immer der Ansicht, in so einem Schuljahr sei so viel Zeit, daß man außer der von uns selbstverständlich ge-

pfliegen braven Tages-, der Erwerbsuhrmacherei, die ganze höhere Uhrmacherei gleich mit betreiben kann. (Ein Drittel des Jahres kommt allein auf den theoretischen Unterricht!)

„Ihr“ (dieses „Ihr“ mit starker Betonung), also: „Ihr habt doch so viel Zeit!“ Das habe ich tausendmal zu hören bekommen, und das war dann jedesmal ein – Sonntag!

Das erste Opfer, das wir jener hochgemuteten Prüfungskommission darbringen mußten, war Eugen Beutter, Rosenfeld. Er hat die Sache, die Tourbillon-Gangfeder usw., geschafft, und dadurch der Kommission den Mut gegeben, eine ganze Reihe gleich schwieriger Prüfungen zu erzwingen, also Chronometer-, hauptsächlich Gangfederarbeiten.

Auch alle anderen Meisterprüfungen mit weniger schwierigen Stücken waren bis zum äußersten getrieben. Kein Wunder, wenn die in Glashütte so schwer geprüften irgendwie bekannt machten: „Geprüft in Glashütte“, oder „Glashütter Uhrmachermeister“. Dagegen ist vielfach Einspruch erhoben worden, aber die Beanstandeten erklärten den Behörden, sie seien ja auch einer ausgesucht schwierigen Sonderprüfung unterzogen worden, und die seinerzeitigen Glashütter Kommissionsmitglieder gaben das zu. Diese Männer haben dabei in gutem Glauben gehandelt, allerdings in Glashütterglauben, hielten sie es doch für ihre erste Pflicht, bei jeder Gelegenheit den Ruf Glashüttes hochzuhalten, und dazu waren ihnen die Meisterprüfungen willkommene Mittel zum Zweck. (Mir selber haben diese zwei Sorten von Meisterprüfungen, einerseits die im ganzen Lande üblichen und berechtigten und andererseits die hochgezüchteten Glashütter Prüfungen viel Sorgen und Verdruß gebracht, aber gar keine Sonntage!)

Ich war einmal als Beobachter zu einer Meisterprüfung geladen, in der ein Fleischer sein Können zu beweisen hatte. Der Prüfling erschien in dem Schlachthaus in seinem besten Sonn-

tagsanzug. Ein prächtiger Mastochse stand für ihn, schon gefesselt bereit. Dabei ein Altgeselle im Arbeitsanzug. Der Prüfling brauchte den Ochsen in keiner Weise anzurühren, er hatte lediglich dem Altgesellen, der das eigentliche Schlachten ausführte, für jeden Handgriff die Anweisungen zu geben. Das war zugleich die theoretische Fachprüfung. Verblüfft über diese Methode, wurde ich belehrt: Daß der Prüfling das Schlachten selber versteht und kann, ist selbstverständlich, hat er doch diese Tätigkeit seit Jahren täglich ausgeübt. Hier hat er sein Wissen darüber zu zeigen.

Das habe ich meinen Schülern berichtet. Ein zum Tourbillon-Gangfeder-Meisterstück Verurteilter zog einen Vergleich und stellte fest: „Wenn wir eine Arbeit ausführen müssen, für die wir nicht wie der Fleischer unsere bisherige Berufsarbeit ausnutzen können, dann hätte dieser Fleischer eigentlich einen Tiger oder dergleichen abstechen müssen. Das wäre eine Parallele zu der uns gestellten Aufgabe!“

Unser Betriebsklima war immer ausgezeichnet. Wenn unsere Schüler mit schwierigen und lehrreichen Arbeiten beschäftigt waren, so blieben sie fanatisch bei der Sache, fleißig bis zur Überanstrengung, und diese Fleißigen rissen die etwas Launen mit. Nichts so sehr wie Tourbillonarbeiten interessierten die ganze Belegschaft und feierten sie an, und von diesem Standpunkt aus gesehen, haben wir noch zu wenig Tourbillons gemacht! So kam der innere Schwung der DUS zustande und er hätte vollauf genügt für jeden Fortschritt. Von außen wurden wir ständig angeschwungen durch Fragen: „Was haben Sie im letzten Schuljahr neues hervorgebracht?“ Das wollten immer vorerst die vielen Fachfreunde wissen, die uns regelmäßig zu den Schuljahresabschlüssen besuchten, zu den Ausstellungen der Schülerarbeiten. Sie kamen und gaben das zu, um sich von der Tagesarbeit fachlich zu erholen und um sich anregen zu lassen. Das war recht! Denn dieserhalb haben wir ja die Ausstellungen und die jährlichen Fortschritte dafür gemacht. Schlimm aber war es, wenn wir hören mußten: „Mich interessieren nur Ihre Neuheiten!“ Damit wurde die Mehrzahl unserer Schüler betrübt, dazu ihre Lehrer und die Väter.

Diese Schüler hatten den Lehrplan der DUS redlich erfüllt, indem sie es bis zur fertigen Schuluhr, der bekannten Glashütter Ankeruhr gebracht hatten. Um Sonderstücke herzustellen, hätten sie weitere Zeit haben müssen und Geld. In so manchen Fällen war das Geld für den Schulbesuch vorher vom Gehilfenlohn zusammen gespart worden, und es war darum nicht unerschöpflich. Jedenfalls steckt ehrlicher Fleiß in unserer so einfach scheinenden Schuluhr. So mancher hat sich nicht genug tun können, auch in ihr Höchstleistungen zu erbringen. Gangtrieb nach Abbildung 405 in „Feinstellung der Uhren“, Chronometerzapfen an der Unruhwellen nach der Anweisung in „Das Drehen von Trieben und Wellen“, Laufwerkzapfen nach demselben Buch mit der Schaufel vollendet, in anders unerreichbarer Güte, Breguetspiralfedern mit Innenkurve und dergleichen mehr. Diese Arbeiten steigerten nicht nur den Wert der Uhr durch ihre hohen Gangleistungen, sondern sie vermehrten auch mächtig den Fleiß, das Geschick und die Kenntnisse der Schüler. Doch alle diese besonderen Mühen erregten in der fertigen Uhr kein Aufsehen, zumal diese Schuluhren reihenweise, zu Dutzenden in den Ausstellungskästen lagen. Sie können ihnen nichts besonderes bieten, nahmen viele Besucher an, und trotzdem haben unsere Schuluhren für sich allein schon ein scharfes Tempo in den Schulbetrieb gebracht.

Was für ein geringer Prozentsatz waren dagegen die paar Tourbillons! (Als Gegenstück zum Tourbillonbau nur eines von den zahlreichen Zwischenspielen ähnlicher Art: Über die Stadtverwaltung hinweg wurden wir gezwungen, die Schaltuhren an den Gaslaternen zu reparieren. Auf unseren Einwand hin, daß wir doch alle Zeit darauf verwenden müssen, unsere Schüler auf die schwierigen Glashütter Prüfungen vorzubereiten, und daß wir darum keine derartigen Außenseiter-

95 E 03



Preis auszeichnen leicht gemacht

... leicht gemacht durch Tesa-Etiketten, die überall gleichmäßig fest kleben, die nicht abpringen und die sich dennoch mühelos wieder entfernen lassen.

Darum zum Preisauszeichnen: Tesa-Etiketten! Immer sauber, immer schnell, immer zeitgemäß und außerdem so preiswert. Wählen Sie unter 19 Größen.

kleben von selbst



Beiersdorf-Hamburg Tesa-Abteilung

arbeiten ausführen können, wie Gaslaternenuhren zu reparieren, die schneidige Entgegnung: „Dazu seid ihr doch da!“ Nun behaupte noch einer, wir hätten keine wirklichkeitsnahen Arbeiten ausgeführt; denn wir mußten die Uhren herrichten, wir Lehrer!)

Zu der Standardschuluhr kamen die für eine Uhrmacherschule selbstverständlichen Arbeitsstücke: Astronomische Pendeluhren mit jedweder Hemmung, Sechronometer mehr als mancher große Schiffsreeder besitzen mag, Tisch- und Taschchronometer mit allen Arten von Differentialwerken, technisch vollkommene Armbanduhren, um nur einiges zu nennen. Weiter sei erinnert an unsere Umbauten an Armbanduhren: Ersetzen der Kloben durch eine Dreiviertel-Oberplatte, Unruhklöben für Breguetspiralfeder mit der gediegenen G. Bleyschen „geraden Endkurve“, die wir in die Praxis eingeführt haben. Zahlreiche dieser nutzbringenden Arbeitsstücke haben wir in der Fachpresse veröffentlicht und viele Fachkollegen, die nie in Glashütte waren, haben danach ihre Meisterstücke angefertigt. Alle diese wirklichkeitsnahen Leistungen sind von den Tourbillongegnern, wie sie sich nannten, übersehen worden, und das wegen einem reichlichem Dutzend von uns gebauter Tourbillons, einer gewiß bescheidenen Zahl. Das ist auch mit unseren Leistungen auf dem Gebiet der elektrischen Uhren geschehen. Hier sei aber das bedeutendste Stück davon der Vergessenheit entzissen: Das elektrische Motortempel von Ernst Rißmann, Kall (Eifel). Diese seine erfolgreiche Eigenkonstruktion ist, besonders tief zu bedauern, dem Kriegsende zum Opfer gefallen.

Kurz: Während meiner Dienstzeit in der DUS sind rund zweieinhalbtausend Arbeitsstücke entstanden, wie sie der Tages-, der Erwerbsarbeit in unserem Berufe entsprechen, selbstverständlich gepflegte Stücke, die es ganz einfach von uns gefordert wurde, und das mit Recht. Daneben die vierunddreißig Sonderstücke, ungefähr die Hälfte davon Drehgaguhren. Und dieser verhältnismäßig wenigen Stücke wegen gab es Aufregung, unsachliche Kritik und keine Sonntage!

Wie fleißig unsere Schüler waren, wußten wir gar nicht immer, da es die Regel war. Es kam uns aber einmal deutlich, zuerst recht peinlich, zum Bewußtsein: In den zwanziger Jahren fand ein internationaler Geologenkongreß in Dresden statt. Einige der dort Tagenden suchten die Achat-Amethyst-Ader auf, die in unserer Nähe, in Oberschlottwitz zutage tritt. Sie fanden auch den Weg in die Uhrmacherschule. Als wir mit den Besuchern in Dr. Giebels Zimmer zusammensaßen, trat unversehens der Schülerobmann ein, sogleich sagend: „Herr Dr. Giebel, wir bitten um die Erlaubnis, auch in dieser Woche Überstunden machen zu dürfen.“ Die Besucher haben laut aufgelacht und machten uns klar, daß sie dies für ein großzügig eingerichtete Theater hielten. Von Schülern, die freiwillige Überstunden machen wollen, hätten sie noch nichts gehört. Als sie aber unsere Werkstätten besichtigten, als ihnen noch nicht gesahene Feinarbeiten gezeigt wurden, als sie begriffen, das so etwas nur durch unendlich vielen Zeitaufwand, Fleiß und Eifer geschaffen werden kann, wurden sie still und stiller.

So viel sei zu Ehren aller der Glashütter Prüfungskommissionen, die ich überstanden habe, festgehalten: Diese Männer waren von geradezu heiligem Eifer durchdrungen, die Glashütter Tradition zu wahren. Alle handelten in dem guten Glauben, nicht nur Glashütte, sondern eben so sehr der ganzen deutschen Uhrmacherschaft dadurch am besten dienen zu müs-

sen, daß sie die allerhöchsten Anforderungen an die Schule, in besonderen an deren Schüler und die Lehrer stellten. Dasselbe haben unsere vorgesetzten Stellen getan. Die Regierung stand auf dem Standpunkt: Fachschulen haben höheren Forderungen zu genügen als der handwerklichen Tages- und Erwerbsarbeit; denn nur so können sie das Handwerk fördern. Daß dies nicht unmittelbar möglich ist, weiß jeder Eingeweihte. Wohl aber haben die hier ausgebildeten Schüler das Erlernete weitergegeben, bewußt oder unbewußt. Alle Gewerbeschulfachlehrer in der Uhrmacherei waren einmal Schüler der DUS oder deren Kursusteilnehmer. Das war im Sinne der Regierung.

Die Regierung forderte weiter: Bildet Chronometermacher aus! Hier war immer Mangel an Spezialisten. Die erste Glashütter Meisterprüfungskommission hat mit ihren hohen Anforderungen die Chronometrie nachdrücklich gefördert, die späteren Kommissionen sind ihr wenigstens teilweise gefolgt. Nach und nach rückte auch bei unseren Prüfungen, natürlich erst recht bei der Ausbildung, die heutige Beherrscherin unseres Berufes in den Vordergrund, die Armbanduhr. Wenn man mich wiederholt darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Uhrmacherei noch aus anderem besteht als aus Tourbillonbau, so stelle ich fest: Die Uhrmacherei besteht noch aus anderem als aus der täglichen Reparaturarbeit! Das eine wie das andere hat man mir klar gemacht!

Gedacht sei hier derjenigen Idealisten, die fern der DUS großartige Arbeiten nach unseren Veröffentlichungen ausgeführt haben, darunter vier vollwertige Tourbillons: Martin Seidel, Rudolstadt; A. Drieselmann, Hamburg; Albert Thiel, Ruhla; Waldemar Fleck, Glashütte-Sebnitz; W. Prendel, USA.

Hier die Namen der DUS-Tourbillonbauer, die anderweitig bisher nicht genannt sind, wie sie mir gerade einfallen und auf die Gefahr hin, jemand zu vergessen: Richter, Smolarczyk, Ziesche, Geitz, Kuhls, Eberhard, Östreich, Conrad, Leutert, Hüßner, Schöneck. Welchen Geldwert haben diese Künstler erzielt? Für jedes der wenigen Stücke, die von ihren Erbauern veräußert worden sind, wurde der schwankenden Währungen wegen ein Festpreis gefordert in Gestalt eines Kilogramm Feingold, natürlich zahlbar in Geld. Dieser Preis ist in allen Fällen willig gezahlt worden, und zwar allein für das Werk, das Gehäuse je nach Wert darüber hinaus. Dieser Erlös war höher als die Kosten ihres ganzen Uhrmacherschuljahres.

Und was ist aus unseren Tourbillons geworden? Mein eigenes ist dem Krieg zum Opfer gefallen. Das für Dr. Giebel in Gemeinschaftsarbeit angefertigte ebenfalls. Das an Bassermann-Jordan überlassene, von dem er sagte: „Die Uhr, nach welcher der Herrgott seine Sonne richtet“, hat er dem National-Museum in München vermacht. Das Tourbillon Friedrich Leuters ist beim Brande Hamburgs ausgeglüht worden. Da es in dem luftdicht schließenden Tresor, in dem es war, nicht verزندert ist, haben wir es wieder als völlig neuwertig herrichten können. Das Drehgestell hält nunmehr sogar den Rekord an Zartheit, weil es beim Nachpolieren dünner geworden ist als es anfänglich war. Größte Zartheit des Drehgestells ist oberstes Gebot. Alle weiteren Stücke leben noch. Fraglich ist, das nur bei dem Tourbillon Herbert Schönecks, das in die Hände eines verständnisvollen Herrenliebhabers gegangen war, übrigens ein von unserer Vierzehnstückserie abweichendes Stück mit außergewöhnlich großer Unruh und entsprechendem Drehgestell. Nach erstklassigen Tourbillons wird noch immer gefragt.